

# Charlie Brown

Erlebnisse eines Irish Setters

Charlie Brown  
Erlebnisse eines Irish Setters  
ISBN: 978-3-947110-43-8

Autor:  
Ute Rietschel

Kontakt zur Autorin:  
Rietschel.Ute@aol.com

Herausgeber:  
Augusta Presse & Verlags GmbH  
www.Leseschau.de

Kontakt:  
E-Mail: info@Leseschau.de  
Tel. 0 30/6 92 02 10 51

Er ist keine Sache,  
... kein Ding,  
... kein Spielzeug  
... er ist ein Freund und gehört zur Familie!

Ein herzlicher Dank gilt unserem Tierarzt  
Dr. E. Stammnitz für die überaus liebevolle Betreuung  
unserer Setter, sowie seinem gesamten Praxisteam.

Ute & Lutz Rietschel

# Inhaltsverzeichnis

---

1. Kapitel  
Ein neues Leben beginnt
2. Kapitel  
Mein neues Zuhause
3. Kapitel  
Der erste Urlaub
4. Kapitel  
Die schönste Zeit im Jahr
5. Kapitel  
Osterhase im Pferdestall
6. Kapitel  
Reise ins Erzgebirge
7. Kapitel  
Glück und Leid
8. Kapitel  
Wer ist Luna?
9. Kapitel  
Es war so schön
10. Kapitel  
Wenn Hunde in den Himmel kommen

Wir geben Hunden unser Heim,  
unsere Zeit und unsere Liebe.  
Im Gegenzug geben sie uns alles.  
Es sind die Menschen,  
die dabei das bessere  
Geschäft machen.

Joel Evans



## Ein neues Leben beginnt

Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Charlie.

Wenn ich nicht höre, ruft mich meine Familie „Charlie Brown“.

Das ist mein vollständiger Name.



Ich bin ein bildhübscher Irish-Setter Rüde, also ein Junge, habe ein langes, braunes Fell, wunderschöne Augen und ich kann auch ganz lieb sein ... wenn ich will.

An mein erstes Lebensjahr kann ich mich nur dunkel erinnern. Bis zu dem Moment, als ich mein jetziges Frauchen das erste Mal sah ...

Es war ein kalter Mittwochvormittag im April. Die Wolken hingen tief am Himmel, der Wind pfiß um die Ecke und es regnete ein wenig. Ich saß auf einem Stück Wiese, gleich hinter dem zerfallenen Stall und mein Fell war schon leicht nass.

In diesem Stall wohnte ich seit einigen Tagen. Die Bretterbox war mit Stroh ausgelegt, sodass ich nicht auf dem Betonboden liegen musste. Ich bekam regelmäßig Futter und Wasser und ich war zufrieden.

Noch vor kurzer Zeit sah mein Leben ganz anders aus. Ich lebte auf einem großen Bauernhof mit vielen Tieren zusammen. Das Futter suchte ich mir in den Ställen zusammen und der Hunger war zeitweise so stark, dass ich Magenschmerzen bekam.

Niemals hörte ich ein freundliches Wort, niemand streichelte mir über das Fell. Dabei sehnte ich mich doch nach einem glücklichen Hundeleben.

Und dann ging plötzlich alles ganz schnell.

Die Frau, von der ich jetzt das Futter bekam, holte mich auf dem Hof ab. Es war Rettung in der letzten Minute, denn ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt schon so viel Schläge ertragen müssen, dass wahrscheinlich der nächste Schlag mein letzter gewesen wäre. Meinen damaligen Besitzern war ich nur eine Last und sie hätten mich lieber tot als lebendig gesehen.

Überall um das Grundstück war ein Zaun, ich konnte nicht weit laufen, immer nur hin und her. Die anderen beiden Hunde, die auch in dem zerfallenen Stall lebten, interessierten mich nicht.



Die Menschen, die an dem zerfallenen Gebäude arbeiteten, ignorierten mich. Ich war einfach Luft für sie.

An diese Zeit denke ich nur ungern zurück. Es war mir am liebsten, dass die Erinnerungen so schnell wie die grauen Wolken am Himmel wegflogen.

Heute weiß ich, dass diese Menschen keine große Bindung zu mir aufbauen wollten, denn sie hatten schon sehr viele eigene Tiere und konnten mich nicht auch noch durchfüttern. Dabei war ich eigentlich kein Vielfraß. Ich gab mich auch mit einer Scheibe Brot zufrieden.

Sicher würde ich heute nicht mehr leben, wenn es diese Menschen nicht gegeben hätte. Immerhin hatten sie mich aus meinem ersten Zuhause gerettet, dort, wo es nur Schläge und Tritte gegeben hatte.

Wie sehr sehnte ich mich nach Streicheleinheiten!

Ich wollte endlich hier raus, wollte zu lieben Menschen, die Zeit für mich hatten ...!

Wenn Familien mit anderen Hunden an dem Zaun vorbeiliefen, sah ich deren glückliche Gesichter. Die Hunde liefen aufrecht und stolz, trugen ihr Halsband und ihre Leine mit der Gewissheit: Ich gehöre in die Familie, bin ein echtes Familienmitglied.

Warum durfte ich so etwas nicht erleben? Warum liefen andere Hunde an so einer Leine und ich wurde damit geschlagen?

Was war das da draußen für eine andere Welt?

An diesem bewussten Vormittag hielt auf einmal ein silbernes Auto auf dem Hof. Dieses Auto war noch nie hier gewesen. Wer war das, ging es mir durch den Kopf.

Neugierig setzte ich mich an den Zaun und grübelte! Aus dem Auto stieg eine Frau mit guten Augen. Sie sah freundlich in die Welt und strahlte viel Wärme aus. Sie hatte eine weiße Hose an und dazu blaue Schuhe. Naja, die Schuhe wären nicht so mein Geschmack.

Ich schob meine schwarze Nase in den Wind und versuchte zu erschnupern wie oder wer sie war. Einen Duft von Lavendel konnte ich auffangen. Die Frau kam auf das Gitter zu, ihre schwarzen Haare wehten im Wind und sie sah mich liebevoll an. Was wollte sie?

Leider wurde sie sofort von meiner damaligen Herrin abgeschirmt und in ein Gespräch verwickelt.

Was sollte das?

Warum hat sie mich so angesehen?

Die Frau meinte nur kurz und bestimmt: „Entschuldigung, aber ich möchte mit diesem Hund allein sein!“

Sie kam auf die Wiese, das Gitter wurde hinter ihr geschlossen und sie hockte sich hin. Wir schauten uns aus einer geringen Entfernung in die Augen. Keiner traute sich einen Schritt weiter an den anderen heran. Ganz leise flüsterte sie plötzlich meinen Namen „Charlie ...“

Dabei öffnete sie beide Hände und hielt sie in meine Richtung. Was hatte das zu bedeuten? Was wollte sie mir damit zeigen?

Ich saß stumm und sehr misstrauisch vor ihr und sah sie nur an. Diese Frau hielt meinem Blick und dem leisen Knurren stand. Respekt! Nun wurde ich so richtig neugierig. Ganz langsam lief ich zu ihr und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Ihre Stimme zitterte leicht, als sie zu mir sagte: „Na, mein Großer, komm her.“ Ich drückte meine Nase in ihre Hände und sie streichelte ganz liebevoll mein Fell. Hat das gut getan! Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte sie nicht aufhören dürfen.

Ich wurde mutig und versuchte meine Pfote auf ihr Bein zu legen. Sie hielt ganz ruhig. Als ich meine große Pranke wegnahm, sah ich einen schwarzen Fleck auf ihrer weißen Hose. Oje!

Automatisch ging ich einen Schritt zurück, legte meine Ohren an und zog den Schwanz ein.

Was passiert jetzt?

Würde ich jetzt Schläge für mein ungezogenes Verhalten erhalten?

Nichts dergleichen geschah, die Frau runzelte nur leicht die Stirn, sah mich an und meinte: „Nicht so schlimm, Charlie! Davon geht die Welt nicht unter.“

Die Frau stand auf, drehte sich noch einmal zu mir um, nickte mir zu und verließ die Wiese und das Gitter wurde wieder geschlossen.

Warum?

Was sollte das?

Wo wollte sie hin?

Ließ sie mich allein?

Vor dem Zaun unterhielt sie sich mit meiner Herrin.

Ich konnte nicht hören, um was es ging, aber die Stimme der Frau war laut und bestimmt. Und was war mit mir?

Sie drehte sich nur noch einmal zu mir um, schaute mich an und nickte mir wieder zu. Was hatte das zu bedeuten?

Wieder ein Mensch der mir Hoffnung gemacht hat? Finde ich nie Freunde in diesem Leben? Traurig legte ich mich in eine Ecke und wollte nie wieder fressen, saufen und spielen.

Warum hatte mich keiner lieb?

Leider konnte ich noch nicht wissen, was diese Frau in den nächsten Tagen vorhatte.

Zwei Tage gingen ins Land und ich dachte immer noch an diese Begegnung. Ich konnte die Hände und das zärtliche Streicheln einfach nicht vergessen. Wie konnte man so leise über ein Hundefell streicheln? Geht so was überhaupt? Sogar den Lavendelduft glaubte ich noch in der Nase zu spüren.

## Mein neues Zuhause

Am Samstagmorgen – ich war noch in meiner Box im Stall – hörte ich Bremsen quietschen. Dieses Geräusch kannte ich nicht. Also war es ein unbekanntes Auto. Was wollte es hier?

Meine Herrin lief aufgeregt durch das Gebäude und dann hörte ich Stimmen. Die eines Mannes, ich kannte sie nicht. Und dann war da die Stimme einer Frau, die ich kannte. War das nicht ...? Tatsächlich, es war die Frau von vor ein paar Tagen!

Sie ist wieder gekommen! Zu mir, einfach wiedergekommen!

Und plötzlich waren da Schritte, feste Schritte, die zu einem Mann gehörten und die Schritte der Frau. Erwartungsvoll sah ich zu der Tür. Als erstes schaute die Frau mich an, ich erkannte sofort die Augen und roch ihre Hände! Allerdings hatte sie heute keine weiße Hose an.

Was wollte sie? Wollte sie mich holen?

Nein, sie hatte nichts in den Händen. Andere Hunde trugen ein Halsband und eine Leine, warum hatte sie nichts mitgebracht?

Hinter ihr tauchte ein Mann auf, groß und breit, mit lieben Augen und einer tiefen Stimme, fast wie ein Bär.

Wieder hob ich meine Nase und versuchte etwas zu erriechen.

Das erste was er zu mir sagte: „Hallo Charlie! Wie geht`s mein Großer?“

Was sollte die Frage? Wieso sagt der Mann „mein“ Großer?

In der Hand hielt er ein hellbraunes Halsband. Es hat mir sofort

gefallen und er wollte es mir um den Hals legen. Es war aber zu groß und so zog er es fester und fester zusammen. Ich bekam Angst, was machte er mit mir? Wann hörte er auf? Es wurde immer enger und ich versuchte nach hinten auszuweichen. Ich knurrte so laut wie ich konnte. Aber der Mann hatte keine Angst. Alles, was er sagte: „Ist schon gut mein Großer ...!“

Wie geht denn so was? Ich hatte doch nur einfach Angst, nackte Angst um mein Leben.

Er ließ nicht locker und ganz plötzlich hatte ich ein Halsband und eine Leine, so wie die anderen glücklichen Hunde. Ich hatte keine Zeit mich darüber zu freuen, denn ich wusste nicht, ob die Leine auch lieb war, oder schlug sie mich wie in dem Jahr zuvor?

Mein Körper wehrte sich sehr gegen diese Behandlung, ich fing an zu zittern und machte mich ganz steif. Das half alles nichts.

Als die Tür meiner Box aufging, stürmte ich in den Gang und in Richtung Tor. Das war ganz im Sinn der Frau und des Mannes.

Auf dem Hof stand ein rotes Auto mit einer Decke auf dem Rücksitz. Durch Gesten gaben sie mir zu verstehen, dass ich in das Auto einsteigen soll. Warum??

Ich sträubte mich gegen diese Behandlung, aber es half alles nichts. Ich – der große stattliche Rüde – wurde wie ein kleiner Schoßhund einfach in das Auto gehoben.

Durch die lieben Gesten, ruhigen Bewegungen und am Klang der Stimmen habe ich erkannt, dass sich ab sofort etwas ändern wird.

Es begann an diesem Tag ein ganz neues Leben für mich. Wo ich ab heute wohnen sollte und wie ich leben durfte – davon hatte ich noch keine Ahnung. Ich wusste nicht, was mich erwartete.

Ich durfte auf einer weichen Decke auf der Rücksitzbank sitzen. Mein neues Herrchen hielt mich ganz lieb an der Leine und am Halsband fest. Frauchen fuhr das Auto und ich konnte in einem Spiegel immer ihr Gesicht beobachten. Manchmal sah es so aus, als ob sie Angst vor mir hätte. Kleine Schweißperlen sammelten sich auf ihrer Stirn und im Nacken.

Die Hand am Lenkrad fing an zu zittern. Immer wieder schaute sie in den Rückspiegel und beobachtete meine weißen Zähne.

Dabei habe ich sie doch nur angelacht ... Ich war einfach glücklich und zufrieden.

Die Fahrt hat lange gedauert, wir sind durch eine große Stadt gefahren, durch Wälder und Dörfer. Es war alles so interessant, ich sah andere Hunde, Katzen, große und kleine Menschen, Kinder, Pferde und vieles mehr. Aber wo wurde ich hingebracht? Fuhr ich dem nächsten Gefängnis entgegen? Bei diesem Gedanken spannten sich unwillkürlich meine Muskeln an.

Sollte das passieren, dann wollte ich lieber weglaufen, weit weg. Dorthin, wo mich niemand fand. Ich nahm mir vor, erst einmal abzuwarten, denn eigentlich waren ja die beiden Menschen ganz lieb.

Es gab in diesem Auto noch ein anderer Duft. Ich konnte ihn nicht richtig einordnen. Als erstes habe ich an eine Hündin ge-

dacht. Aber nein, wer hält sich zwei Hunde – das geht gar nicht. Weiter kam ich mit meinen Gedanken nicht, denn Herrchen kraulte mich hinter meinen großen Schlappohren und das war so schön. Ich hatte keine Lust über alles nachzudenken, ich wollte nur noch genießen, egal ... was auf mich zukam.

Plötzlich wurde die Fahrt langsamer, wir bogen in eine große Einfahrt und die Reise war zu Ende. Wo waren wir?

Mein Herrchen redete beruhigend auf mich ein und streichelte mich. Warum stiegen wir nicht aus?

Mein neues Frauchen hatte schon lange das Auto verlassen. Ich fing wieder an zu zittern, denn plötzlich war die Angst zurück. Diese kalte, nackte Angst, gegen die man machtlos ist.

Herrchen öffnete die Tür und schon spannten sich meine Muskeln an. Ich machte mich für den Sprung bereit.

Alles was ich wollte, war aus dem Auto springen und weglaufen. Auf einmal spürte ich wieder Hände, die mich streichelten und beruhigten.

Ach ja, da war noch was. An meinem Halsband hing ja noch die Leine und das andere Ende hatte mein Herrchen fest in der Hand. Was blieb mir also übrig als abzuwarten was passiert.

Ich sprang aus dem Auto und hatte sofort ganz interessante Düfte in meiner großen, dicken, schwarzen Schnüffelnase.

Es roch nach Katzen, Waschbären und Mardern. Aber da war noch was anderes, es roch wieder nach einer Hündin, wie schon in dem Auto.



Hatte ich mich auf der Fahrt doch nicht getäuscht? Aber wo war denn nur mein Frauchen?

Ich hörte sie, aber ich sah sie nicht. Und mein Herrchen stand mit mir nur so am Auto herum. Was kam als Nächstes?

Auf einmal öffnete sich eine Seitentür und sofort steuerte mein Herrchen mit mir diese Tür an. Er zog mich einfach hinterher, ich hatte keine Chance. Aber ich war auch neugierig, zumal der Hundeduft immer stärker wurde.

Es war eine große, schwarze Tür. Sie quietschte fürchterlich, als sie sich öffnete. Was erwartete mich dahinter? Das Gefängnis?

Aber nein, das konnte ich mir nicht vorstellen, jetzt nicht mehr. Die Menschen waren so lieb zu mir und streichelten mich so oft sie nur konnten.

Meine Neugierde wurde immer größer, je weiter die Tür aufging.

Und dann sah ich sie: eine bildhübsche Irish-Setter-Hündin.

Ihr braunes, kurzes Fell glänzte in der Sonne. Es war viel kürzer als meins und die Dame war auch nicht so groß wie ich.

Zugegeben, sie hatte ein paar Pfunde zu viel auf den Rippen, aber das zeugte von regelmäßigen Fütterungszeiten und ab und zu Hundeleckerlis.

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Sie musterte mich von oben bis unten und ihre Augen schienen zu fragen: Was bist du denn für einer?

Es lag eine Spannung in der Luft und keiner traute sich in die Nähe des anderen.

Mein Frauchen stand neben der Hündin und hatte einen Arm um sie gelegt. Sie flüsterte ihren Namen und streichelte sie.

Aha, die Schöne hieß also ‚Eika‘ und hatte hier Wohnrecht. Deshalb überall ihr Duft und auf der Wiese ihre Pfotenabdrücke. Ganz langsam ging ich auf Eika zu und setzte mich vor sie hin.

Ich hatte Zeit sie genau zu betrachten. An der Schnauze hatte sie ein paar weiße Strähnchen, sie war also auch nicht mehr die Jüngste. In den bildhübschen braunen Augen schimmerten tausend kleine Sterne und tanzten um die Wette. Ich hatte so etwas noch nie gesehen. Eika war viel kleiner als ich – aber das störte mich überhaupt nicht.

Wir musterten uns gegenseitig, aber keiner wagte sich einen Schritt näher.

Unsere beiden Menschen standen ganz ruhig bei uns und es sah fast so aus, als ob sie die Luft anhielten. Warum nur? Ich bin doch ganz friedlich ...

Plötzlich stand Eika auf und kam auf mich zu. Da sie mir sehr gefallen hat, ging ich ihr ein paar Schritte entgegen. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und sagte: „Hallo, ich bin Charlie. Darf ich dein Freund sein?“

Das war mein Fehler! Eika knurrte und schnappte nach mir! Hilfe! Also doch eine Zicke??

Mit einem kleinen Satz brachte ich mich in Sicherheit.

Eika hatte noch kein Wort zu mir gesagt. Aber vielleicht war das

Knurren in ihren Kreisen ein freundlicher Gruß?

Es galt abzuwarten.

Plötzlich drehte sich Eika um und meinte: „He, du! Wo kommst du her?“

Ich holte tief Luft und wollte ihr antworten. Aber mir blieben die Worte im Hals stecken, denn ich sah wie sich bei Eika ganz langsam aber beständig ein Kamm im Fell bildete.

Oh, oh – das ist nicht gut, dachte ich und entfernte mich ein paar Schritte. Kaum bewegte ich mich, hörte ich wieder dieses tiefe Knurren. Aber irgendetwas stimmte nicht. Eika knurrte böse vor sich hin, aber ihre Augen schauten liebevoll und offen in die Welt. So eine Schauspielerin!

Aber so schlimm war es anscheinend doch nicht, denn Herrchen und Frauchen blieben verhältnismäßig ruhig. Sie beruhigten Eika mit Streicheleinheiten und kamen dann zu mir. Was wollten sie jetzt?

Aha, die Leine wurde abgemacht, und nun? Wo sollte ich hin?

Sie schauten mich erwartungsvoll an. Na gut, wenn ihr es so wollt, dann laufe ich einfach mal los.

Hoppla, da ist ja eine Wiese, ganz weich und riesengroß. Was sah ich noch alles? Sonne, Bäume, Vögel und ein großes Haus.

Ich konnte, ganz ohne festgehalten zu werden, alles erkunden. Niemand rannte hinter mir her oder schlug mich. Ich habe alles beschnuppert, in die Sonne geblinzelt, jeden Baum untersucht und mich auf der Wiese gewälzt. Es war wunderschön und herrlich.

Alles war interessant und neu. Der Regenwurm gleich hinter der Ecke interessierte mich nicht so. Er kroch durch das Gras und war nicht wirklich interessant, da er noch sehr klein war.

Anders sah es schon mit der Schnecke aus. Ich entdeckte sie auf einem Holzbrett. Fast wäre ich vorbei gelaufen. Ich reckte meine schwarze Nase in ihre Richtung und wollte doch einfach nur ‚Hallo‘ sagen. Kaum hatte ich die Schnecke berührt, zog sie sich in ihr Haus zurück. Hatte sie Angst vor meiner Nase? Ich habe mir immer eingebildet, dass ich eine hübsche Nase habe – schwarz, groß und durchaus leistungsfähig. Ich konnte so viel riechen, wovon die Menschen noch keine Ahnung hatten. Aber warum wollte die Schnecke nicht mit mir spielen?

Plötzlich kam mir ein Gedanke: Mein ganzer Stolz, die Nase, sah doch gar nicht mehr so schön aus. In den letzten Monaten hatte ich oft einen Maulkorb tragen müssen und es gab Schläge in mein Gesicht. Meine Nase war eigentlich hässlich, ohne Fell und mit sehr vielen Schrammen. Kein Wunder, dass die kleine Schnecke nichts von mir wissen wollte.

Mir waren Hunde bekannt, die mit ihrer Nase sogar eine Fährte aufnehmen könnten und anschließend zur Jagd gingen. Ist das töricht! In meinen Augen viel zu anstrengend.

Ich nahm mir ganz fest vor später noch einmal mit der Schnecke zu reden. Ich wollte unbedingt ihr Freund sein und die Freundschaft konnte doch nicht von dem Aussehen meiner Nase abhängen. So trottete ich weiter über die Wiese und meine Gedanken flogen davon wie die Schmetterlinge um mich herum.